

es klingelte schon, wenn die den ersten Schritt über die Türschwelle machten.  
(Beifall)

**Gesprächsleiter Karl Wilhelm Fricke:** Vielen Dank, Herr Neubert, wir haben mit der gleichen Faszination Ihren Antworten gelauscht wie Ihrem Referat, Ihnen nochmals Dank, auch Ihnen, Herr Vollnhals. Die letzten zwei Stunden haben wieder in einer Weise, die betroffen macht, gezeigt, wie das Verhältnis von Staatssicherheit und Kirche gewesen ist. Tatsächlich war die Kirche bis zuletzt im Visier der Stasi. Noch am 26. Oktober 1988 hielt Mielke auf einer zentralen Dienstkonferenz des MfS eine Rede zu Aspekten der Lage in der Evangelischen Kirche in der DDR. Es war Ausfluß eines Denkens, in dem das Weltbild zum Feindbild verkommen war. Die Konsequenz war eine jahrzehntelange Zersetzungsstrategie gegenüber der Kirche. Gemessen an dem Einsatz, an dem Aufwand, war der Erfolg minimal. Es gab viele schwarze Schafe, gewiß zu viele, aber es gab sehr viel mehr Menschen in der Kirche, die Nein gesagt haben, die sich verweigert haben. Auch diese Erkenntnis wird am Ende unserer Diskussion über das Verhältnis von Kirche und Staatssicherheit stehen. Ich danke Ihnen und gebe das Wort zurück an Rainer Eppelmann. (Beifall)

**Vorsitzender Rainer Eppelmann:** Wir wollen versuchen, um 19.30 Uhr hier weiterzumachen. (Pause)

Wir kommen heute und morgen zusammen, zumindest von unserer Planung her, um uns zu fragen, wie das gewesen ist mit dem Verhältnis der Kirchen. Auch wenn bisher nur von evangelischer Kirche geredet worden ist, muß noch einmal deutlich gesagt werden, daß es in diesem Themenfeld 5 um das Verhältnis der Kirchen zu den Regierenden in der Deutschen Demokratischen Republik geht. Welche Absichten haben die Regierenden verfolgt? Wo und wie wollten sie Kirche benutzen, instrumentalisieren, auskundschaften? Welchen Auftrag hat die Kirche selbst gesehen, und an welchen Stellen haben die Regierenden Einfluß genommen auf das, was in der Kirche geschah? Ein Reizwort in diesem ganzen Spannungsfeld, das, wenn ich es richtig sehe, in den Jahren auch unterschiedlich interpretiert und gefüllt worden ist, ist das Wort „Kirche im Sozialismus“. Dem soll unsere Diskussionsrunde heute abend gelten, und ich bitte jetzt Michael Passauer, die Moderation und Einführung zu übernehmen. Bitte, Michael.

**Gesprächsleiter Superintendent Martin-Michael Passauer:** Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Kaum eine Anhörung, die wir von der Enquete-Kommission bisher gemacht haben, ging ohne ein Podiumsgespräch aus, so daß wir auch heute abend wieder eines haben, wiewohl wir hinterher oft merken, daß einem die Grenzen eines solchen Podiumsgesprächs sehr schnell ins Auge fallen. Wir waren aber der Meinung, wir sollten nicht nur die Formel „Kirche im Sozialismus“, sondern auch deren Inhalt mit Menschen diskutieren, die nach der Meinung der Vorbereitungsgruppe dazu unterschiedliche Positionen haben.

Wir haben, wie das vorher Ehrhart Neubert gesagt hat, hier keinen Konsensdruck, im Gegenteil – ich möchte gerne, daß wir kontrovers diskutieren. Und wer die Menschen, die jetzt hier vorne sitzen, ein bißchen kennt, der weiß, daß sie auch kontrovers diskutieren können, weil sie unterschiedliche Positionen haben. Ich stelle Ihnen Herrn Bischof Werner Krusche vor. Bischof Werner Krusche ist Bischof im Ruhestand; ich habe hier eine ganze Vita von ihm, ich kann also alle Daten vorlesen, die mit seiner Person in Verbindung zu bringen sind. Wichtig ist vielleicht, daß er stellvertretender Vorsitzender der Konferenz der Kirchenleitungen von 1977 bis 1981 war, daß er bei dem berühmten Grundsatzgespräch am 6. März 1978 mit am Tisch gesessen hat, also jemand ist, der die Gründung des Bundes von Anfang an in verantwortlicher Position miterlebt hat, und der als Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, in der wir uns ja hier befinden, auch wichtige kirchenpolitische Entscheidungen mitgetroffen hat. Er ist derjenige gewesen, der auf der letzten Bundessynode 1991 ein vergangenheitsbetrachtendes Referat gehalten hat zum Thema „Kirche im Sozialismus“ – Werner Krusche. Neben ihm sitzt Herr Reinhard Steinlein. Reinhard Steinlein ist Superintendent in der Kirche Berlin-Brandenburg gewesen, Superintendent im Kirchenkreis Finsterwalde und Superintendent im Kirchenkreis Nauen. Er ist gleichzeitig Konsistorialrat im evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg gewesen, und er gehörte lange Zeit der Kirchenleitung unserer Kirche Berlin-Brandenburg an. Er hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Die gottlosen Jahre“. Darin hat er beschrieben, was für ihn kennzeichnend war, als Bischof Schönherr seinerzeit in der Kirchenleitung gesagt hat: „Ach, übrigens wollte ich euch noch erzählen, der 6. März steht ins Haus, wir haben ein Grundsatzgespräch“, da ist Steinlein aufgestanden und hat gesagt: „Jetzt ist das Faß übergelaufen, ich trete aus dieser Kirchenleitung aus.“ Deshalb hat er zu dem Begriff und zum Verhältnis „Kirche im Sozialismus“ eine besondere Position, und zu der wird er auch gleich etwas sagen.

Der dritte ist Herr Landesbischof i.R. Werner Leich. Er ist der Landesbischof der Kirche, die hier vorher besonders auf dem Prüfstand stand. Er war lange Zeit Vorsitzender der Konferenz der Kirchenleitung und damit Vorsitzender des Vorstandes der Konferenz der Kirchenleitung, besonders in den achtziger Jahren, und er war derjenige, der öffentlich, als das noch nicht in Mode war, den Begriff „Kirche im Sozialismus“ versucht hat zu relativieren bzw. ihn ganz zu vermeiden. Er hat damals ein wichtiges Gespräch mit Erich Honecker geführt, wo es um das menschlichere Antlitz der Gesellschaft ging und hat von daher wichtige Positionen, die er uns heute in einem kurzen Statement noch zu Gehör bringen wird.

Richard Schröder ist Professor an der Humboldt-Universität in Berlin und zur Zeit Dekan. Sie kennen ihn vielleicht aus ganz anderen als aus kirchlichen Bezügen. Für uns ist er heute interessant als Professor der Theologie und

als jemand, der auf der letzten EKD-Synode in Suhl 1992 ein Referat über „Kirche im geteilten Deutschland“ gehalten und dort wichtige inhaltliche Sätze formuliert hat zum Begriff „Kirche im Sozialismus“, einen davon werde ich nachher zitieren.

Ganz außen sitzt Herr Prof. Gerhard Besier. Er ist der einzige in unserer Runde, der kein gelernter DDR-Bürger ist, sondern jemand, der aus den alten Bundesländern kommt mit einer hohen Kompetenz, mit einer großen Sachkenntnis. Er hat zwei Bücher geschrieben, die in unseren Ländern zumindest nicht ganz unumstritten gewesen sind. Das eine hieß „Pfarrer, Christen und Katholiken“, das war ein Ausspruch von Mielke, den er zur Klassifizierung der Kirche zitiert hat, und das andere ist „Der SED-Staat und die Kirche: Der Weg in die Anpassung“. Er vertritt eine These, die für unser Gespräch heute abend ausgesprochen wichtig ist.

Zur linken Seite sitzen noch Herr Prof. Beintker und Ehrhart Neubert, theoretisch sollte auch noch Herr Dr. Hamel hier sitzen. Frau Schmoll, wir wollten Sie ein bißchen abseits setzen, weil Sie heute schon ganz viel geredet haben. Wir haben gedacht, wenn wir eine Podiumsdiskussion durchführen, dann diskutieren wir erst einmal mit denen, die extra zum Podium gekommen sind. Wenn Sie aber jetzt noch wichtige Einwände haben und sagen: „Das wollte ich immer schon einmal gesagt haben“ oder „Dazu muß ich mich jetzt melden, sonst komme ich hier nicht heil aus dem Saal“, dann kriegen Sie natürlich auch das Wort. Die Struktur des Abends ist so gedacht, daß wir bis 22.00 Uhr, das ist so der Terminus ad quem, also der letzte Zeitpunkt, aus diesem Saal gehen wollen. Wir wollen zunächst zwei kurze Statements hören von Bruder Steinlein und Bruder Leich, und dann diskutieren wir hier vorn, so denke ich jedenfalls, eine Stunde hoffentlich kontrovers. Dann möchte ich gern, daß das Gespräch überschwappt auf Sie als die Mitglieder der Enquetekommission, und Sie dann Fragen stellen oder etwas unterstreichen oder sagen: „Das wollte ich immer schon mal sagen.“ Bruder Leich, darf ich Sie bitten?

**Landesbischof em. Dr. Werner Leich D.D.:** Auch bei mir werden Sie eine leichte Veränderung bemerken, ich spreche von Erfahrungen mit der Formel „Kirche im Sozialismus“.

1. Worum es ging: Im Jahr 1988 zeigte mir Prof. Roberts Feldmanis die Sehenswürdigkeiten seiner geliebten Stadt Riga. Feldmanis gehörte zu den Trägern des Widerstandes gegen die sowjetische Kirchenpolitik. Wir sprachen über die Lage unserer Kirchen. Plötzlich blieb mein Begleiter stehen, sichtlich erregt sagte er: „Bruder Leich, die im Westen wissen doch gar nicht, worum es bei uns geht. Hier tobt der Kampf um die Seele unseres Volkes.“ An diese Worte muß ich denken, wenn mir die Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit begegnet. Wie selbstverständlich werden die geläufigen Maßstäbe politischen Denkens angelegt. Als ob die